

zeß beteiligten Geheimnisträger klein gehalten wird. Zugleich weist er jedoch warnend darauf hin, daß bei Informationsbeschränkungen innerhalb der Verwaltung der dort vorhandene Sachverstand nicht mehr optimal genutzt werden könne, was die Gefahr von Fehlentscheidungen erhöhe. *Graham J. Zellick* unterzieht die Sicherheitsgesetzgebung Großbritanniens einer sorgfältigen Analyse und zum Teil einer scharfen Kritik. Einige Regelungen, wie das Verbot, als Mitarbeiter der Government Communications Head Quarters gewerkschaftlich organisiert zu sein, erweisen sich als rechtlich bedenklich. Anderes - wie zum Beispiel das Verbot, IRA-Anhänger im Fernsehen auftreten zu lassen - wird als politischer Unsinn entlarvt. *Zeev Segal* schließlich analysiert die israelische Militärzensur im Lichte der Rechtsprechung. Er stellt dar, wie die noch aus der Mandatszeit stammenden gesetzlichen Regeln vor dem Hintergrund der nunmehr demokratischen Grundordnung restriktiv ausgelegt werden und erarbeitet Vorschläge für eine Reform dieser Bestimmungen.

Die Diskussion um Meinungsfreiheit und Schutz staatlicher Sicherheitsinteressen ist weder rechtlich noch politisch abgeschlossen. Im Bereich der Kriegsberichterstattung sind die Erfahrungen des Golfkrieges zu verarbeiten. In diesem Zusammenhang ist der Beitrag von *Yoel Cohen* über die britische Informationspolitik im Falklandkonflikt besonders interessant. Auch die Enthüllungen im Zuge der deutschen Wiedervereinigung stimmen nachdenklich. Es hat derzeit den Anschein, als seien die östlichen Geheimdienste nahezu umfassend über bundesdeutsche Entscheidungsprozesse informiert gewesen. Dennoch ist nicht ersichtlich, daß die westdeutsche Außenpolitik dadurch wesentlich geschwächt worden wäre. Vielleicht ist Geheimhaltung für den Schutz staatlicher Interessen noch weniger erforderlich als bislang angenommen. Der dafür zu zahlende Preis, sei es die Versenkung des Rainbow Warrior durch französische Geheimdienstoffiziere oder die Iran-Contra-Affäre in den Vereinigten Staaten, erscheint dann hoch. Der vorliegende Band regt zu weiteren Überlegungen an.

Robert Uerpmann

Khalidoun Hasan Al-Naqeeb

Society and State in the Gulf and the Arab Peninsula. A different perspective.

Routledge, London 1990, 206 pp., Tabellen, Bibliographie, Index, £ 35.--

Das Buch erschien zuerst 1987 unter gleichem Titel im Rahmen des Projekts "Prospective Future of the Arab Homeland" des "Centre for Arab Unity Studies" (Beirut) auf Arabisch. Sein Untertitel, "a different perspective", verspricht nicht zuviel. Denn hier wird endlich einmal einem (hoffentlich) breiten Leserkreis zum Verständnis von "Staat und Gesellschaft im Golf und der arabischen Halbinsel" eine Sicht geboten, die fernab der immergrünen Kli-

schees eines scheinbar harmlosen Nebeneinaders von "Tradition und Moderne" (Kamele im Wüstensand vor Ölbohrtürmen) und imaginärer Faktensicherheit endloser Öl- und Wanderarbeitertabellen, die manche Arbeiten schon als Analyse ausgeben, liegt.

Aus gutem Grund beginnt der Verfasser mit einer kritischen Literaturübersicht. Da sie die arabischen Quellen erfaßt, und dank der (auch sonst im Buch) ausführlichen und sorgfältigen Anmerkungen ist sie auch für Spezialisten nützlich. Inhaltlich wird in ihr schon ein grundsätzliches Manko vieler Arbeiten über den Golf und die arabische Halbinsel angeprochen, nämlich die weit verbreitete, zumeist nur dürfsig kaschierte Vorstellung, daß die Gesellschaften der Region sich vor der Einbeziehung in Großreiche, wie das Osmanische, oder dem Zugriff des Imperialismus in einem Zustand mehr oder weniger permanenter tribalistischer Anarchie befunden hätten.

Dem stellt der Verfasser seine "natural state"-These entgegen. Damit sind die sozio-ökonomische Struktur und die darauf basierende politische Organisation von Städtern, Bauern und Nomaden der arabischen Halbinsel und insbesondere der Golfregion in der islamischen Zeit vor dem Einbruch des Westens gemeint. Die Darstellung der grundlegenden Elemente ist überzeugend. Der Problematik des Terminus "natural state" ist sich der Verfasser bewußt, und zu manchen Fragen und Einzelheiten wird es gewiß noch fachwissenschaftliche Diskussion geben. Doch der Leser erhält ein klares und kompaktes Bild jener sozio-ökonomischen Strukturen auf der Halbinsel, die die Grundlage für die Entstehung des arabisch-islamischen Handelsmonopols von der östlichen Mittelmeerküste bis zum Indischen Ozean zwischen dem 13. und 17. Jahrhundert bildeten.

Das zweite Kapitel behandelt den Einbruch Europas (Portugiesen und Engländer) in die Region ab dem 16. Jahrhundert, und damit den allmählichen Niedergang jenes blühenden "arabisch-islamischen Merkantilismus", der auf den "natural state"-Strukturen basierte. Zu seiner endgültigen Zerstörung kam es durch die Einkreisung der arabischen Halbinsel durch die Engländer (schon 1798 geriet Muskat in britische Hand, 1839 Aden) und der Errichtung der "Pax Britanica" im Verlauf des 19. Jahrhunderts. Diese ermöglichte dann zu Beginn unseres Jahrhunderts die Fragmentierung der Region in Staaten mit jenen künstlichen Grenzen, wie sie heute noch bestehen, und der Etablierung der heute noch regierenden Herrscherhäuser. Ihre ökonomische Basis ist - wie jedermann weiß - das Erdöl, ihre politisch-soziale Gestalt der *Rentier-Staat* (*ad-daula ar-ra'iyya*).

Letzteres festzustellen bestimmt jedoch nicht das hauptsächliche Anliegen des Buches. Wäre dies der Fall, könnte man es nach gewinnbringender Lektüre der gut umrisstenen Darstellung der sozio-ökonomischen Entwicklungen wieder getrost ins Regal stellen. Dem Verfasser geht es um die Gegenwart und um eine bessere Zukunft der Staaten des Golfs und der Arabischen Halbinsel, eine Zukunft mit gerechterer Verteilung der Ressourcen, Demokratie und Achtung der Menschenrechte. Ihm genügt die scheinbar wertfreie Erfassung des politischen Systems als *Rentier-Staat* nicht, für ihn sind es vor allem auch autoritäre Staaten (*ad-daula at tasallutiya*). Die Mittel der Herrschaftserhaltung, sei es das System, einzelnen Segmenten der Gesellschaft (Stammesführer, religiöse Gruppen, Händler, Intellektuelle) von oben Mitverantwortung zu gewähren (*tadâmunîyat*, vom Verf. selbst

als 'corporation' wiedergegeben), sei es pure Willkürherrschaft, werden vor allem am Beispiel Kuwaits dargelegt. Und hierbei zeigt sich der Wert des Rückgriffs auf die Geschichte: Was aus ihr heraus noch berechtigt lebt, kann verständlich gemacht werden, das Gerede von der "Beduinendemokratie", mit der sowohl Herrschaftsinteressen verschleiert als auch Ansprüche radikal oppositioneller Gruppen untermauert werden, entpuppt sich aufgrund der radikal veränderten sozio-ökonomischen Verhältnisse als Blendwerk.

Vielelleicht ist es sogar ein Glücksfall, daß das Buch vor dem Golfkrieg geschrieben wurde. Unbeeinträchtigt von Aktualitätszwängen gelang es dem Verfasser auf bestem wissenschaftlichen Niveau grundlegende Fragen zu behandeln, die durch den Krieg vielleicht einer breiteren Öffentlichkeit stärker ins Bewußtsein getreten sind, ganz gewiß aber nicht einer Klärung nähergebracht wurde. Sollte es im Oktober 1992 tatsächlich zu Wahlen in Kuwait kommen, so kann man zu ihnen aus diesem Buch schon jetzt etwas lernen. Es wurde gut lesbar ins Englische übersetzt. Der kleine Fehler, daß auf S. 117, Abs. 2, Zeile 3 "socio-political system" statt "socio-economical system" steht, was sich allein schon durch den Inhalt klären läßt, tut der sorgfältigen Übersetzung dieses anregenden Buches keinen Abbruch.

Johannes Reissner

Dankwart A. Rüstow

Die Türkei - Brücke zwischen Orient und Okzident

Übersetzung aus dem Amerikanischen von Barbara Paulsen

Herausgegeben vom Zentrum für Türkeistudien, Bonn

Kleine Vandenhoeck Reihe Nr. 1549, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1990, 186 S., DM 19,80

Bessere Voraussetzungen, eine allgemein verständliche und doch wissenschaftlich fundierte Einführung in die politisch-wirtschaftliche Landeskunde der Türkei zu schreiben, bringt wohl kaum jemand mit als Dankwart A. Rüstow: Als Sohn des von den Nationalsozialisten aus Deutschland vertriebenen, 1933 - 1950 in Istanbul lehrenden bekannten Soziologen und Volkswirts Alexander Rüstow in der Türkei aufgewachsen, sind ihm Mentalität und Sprache des Landes vertraut. Als an der City University of New York lehrender Politologe verfügt er über das wissenschaftliche Instrumentarium, um die mannigfachen Probleme der modernen Türkei leidenschaftslos zu erkennen und auch dort unvoreingenommen zu beschreiben, wo sie nationale Traumata (Kurdenproblem, Armenierfrage) berühren.

Wer deshalb das erfreulich preiswerte Taschenbuch mit hohen Erwartungen zu Hand nimmt, wird nicht enttäuscht werden. Zwar ist es ursprünglich für amerikanische Leser